

Sozialpolitik



Organ Des Verbandes Der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: Die zgepaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 27 • 35. Jahrgang

Berlin, den 6. Juli 1929

Die Arbeitslosigkeit in ihrer Rückwirkung auf den Konsum

Von Robert Schmidt, M. d. R.

In der Gestaltung der Gesamtwirtschaft bedeutet der Umfang der Arbeitslosigkeit einen Gradmesser für die Wirtschaftskonjunktur. Allerdings nur in groben Umrissen, denn es kann sehr wohl eine gesteigerte Produktion bis zum gewissen Grade fortschreitender Arbeitslosigkeit festgestellt werden, wenn durch weitumfassender technischer Umstellung in der Produktion die Leistungen der Arbeiter weit über das bisherige Maß hinausgehen, die Warenproduktion gesteigert wird unter Ausschaltung von Arbeitskräften, die der Produktionsprozeß erforderte, ehe die große technische Neugestaltung sich vollzog.

In diesem Zustand befinden wir uns seit Jahren; denn selbst in der günstigen Konjunktur 1927/28 ist die Arbeitslosenziffer nur wenig unter 800 000 gesunken. Die Entlastung des Arbeitsmarktes, die gegenwärtig zu verzeichnen ist, wird fast ausschließlich vom Saisongewerbe getragen. Bei der Senkung der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung von 2 460 760 im Februar auf 1 125 968 im April dieses Jahres sind allein 1 100 000 Arbeiter des Baugewerbes, der Industrie der Steine und Erden, die Landwirtschaft und die Berufsgruppen der wechselfähigen Lohnarbeit in Anschlag zu bringen. Der weitere Rückgang der Arbeitslosenziffer auf unter 750 000 läßt die starke Wandlung auf dem Arbeitsmarkt erkennen. Diese Schwankungen auf dem Arbeitsmarkt deuten auf das Ungeregelte der Produktion hin und den gerühten Eingriff in die soziale Stellung großer Arbeiterschichten. Kein Stand hat eine so unsichere Existenz als die Arbeiterklasse. Nun unterliegt es keinem Zweifel, daß eine starke Arbeitslosigkeit auch rückwirkend auf dem Warenmarkt einen unheilvollen Einfluß ausübt. Jede Minderung des Einkommens großer Arbeiterschichten muß eine geminderte Kaufkraft zur Folge haben und drückt damit die niedergehende Konjunktur weiter herab.

Das Institut für Konjunkturforschung hat in seinen letzten Veröffentlichungen eine ziffernmäßige Berechnung angeestellt, in welchem Ausmaß das geminderte Einkommen der Arbeiter im Konsum sich auswirkt. Zunächst wird hervorgehoben, daß infolge der konjunkturellen Spannung auf dem Arbeitsmarkt die tarifmäßigen Lohnsätze weniger gestiegen sind als im Vorjahre. Im Jahre 1928 hat sich vom 1. Januar bis zum Mai der tarifmäßige Stundenlohn der gelehrten Arbeiter um 4,6 Proz., der der ungelerten Arbeiter um 4,8 Proz. erhöht. In diesem Jahre dagegen ist der Tariflohn für gelehrte Arbeiter in der gleichen Zeit von 108,1 Pf. auf 110,5 Pf., d. h. nur um 2,2 Proz., der der ungelerten von 81,2 Pf. auf 83,2 Pf., also nur um 2,5 Proz. gestiegen.

Die Auswirkung des verminderten Einkommens durch Arbeitslosigkeit tritt in den ersten Monaten dieses Jahres stark hervor. Nach den Berechnungen des Konjunkturinstituts ergibt sich für das erste Vierteljahr 1929 ein Nettolohnausgang des Einkommens gegenüber dem ersten Vierteljahr 1928 von 300 Millionen Mark. Sehr beachtlich sind aber folgende Betrachtungen, die das Konjunkturinstitut an diesen Berechnungen knüpft:

Die Einkünfte, die von einer solchen Gestaltung des Arbeitseinkommens auf die Kaufkraft ausgehen, sind schwerwiegender Art. Sie gehen weit über das hinaus, was diese Zahlen erkennen lassen. Denn es wäre verkehrt, die Kaufkraft lediglich als Summe aufzufassen zu wollen, aus deren Bewegung allein sich die Abnehmungen der Kaufkraft ergeben. Mit einer ziffernmäßigen Angabe des Gesamteinkommens treten mehrere durchgreifende Wandlungen in der Struktur der Kaufkraft ein, die von der Marktkaufkraft ausgeht. Einmal das Arbeitseinkommen, infolge zunehmender Arbeitslosigkeit, so bedeu-

det, daß die Arbeitslosen auf den Märkten als Käufer ausfallen, auf denen mit dem letzten Teil des Einkommens gekauft wird; denn die mehr oder weniger zwangsläufigen Ausgaben (Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Ernährung usw.) müssen zuerst bestritten werden. Auch reichen die Beträge, die den Arbeitslosen aus der Arbeitslosenversicherung usw. zufließen, naturgemäß nur dazu aus, den allernotwendigsten Lebensbedarf, wie er durch die starken Ausgaben gegeben ist, in beschränktem Umfange zu befriedigen. Nun werden aber gerade von dem Teil des Einkommens, der über die Deckung des starken Bedarfs hinaus übrigbleibt, die Waren des mehr elastischen Bedarfs gekauft, also in der Hauptsache Kleidung, Hausrat usw. Aus dieser Tatsache der Schichtung der Ausgaben ergibt sich, daß die Schwankungen der Kaufkraft für die letztgenannten Güter und damit die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf den Absatz der Konsumgüterindustrie (die Güter des elastischen Bedarfs sind in der Hauptsache Industrieerzeugnisse) und des Handels weit stärker sein müssen als die Schwankungen der Kaufkraft in ihrer Gesamtheit."

Der Einfluß eines geminderten Arbeitseinkommens wird hier in durchaus zutreffender Weise dargestellt. Um nun eins hervorzuheben, läßt sich in diesem Zusammenhang die schwere Krise in der Textilindustrie erklären, weil der Arbeiter seinen Bedarf in Kleidung und Wäsche stark einschränken muß, und wir werden nicht außer acht lassen dürfen, daß die Minderung des Konsums auch die vielen Handelsunternehmungen erfaßt (besonders die Kleinhandelsbetriebe), die nun wiederum auf dem Warenmarkt für ihren persönlichen Bedarf mit verminderten Ansprüchen drücken. Aber schon ein Ausfall von 300 Millionen Mark ist von erheblicher Bedeutung für die Gesamtproduktion und schwächt den inneren Markt.

Die Betrachtung des Konjunkturstatus bestätigt zahlenmäßig den Einfluß geminderter Kaufkraft auf den Warenmarkt, eine Erkenntnis, deren Bedeutung von unserer Seite immer wieder betont wurde, deren Richtigkeit nur von einem energiegelassen kapitalistischen Standpunkt bestritten werden kann.

Das Ergebnis der 12. Internationalen Arbeitskonferenz

W.B. Die 12. Internationale Arbeitskonferenz ist soeben beendet worden. Ihre Beratungen haben ungefähr drei Wochen in Anspruch genommen. Die Verhandlungen dieser Tagung wurden von dem einstimmig auf der Konferenz gewählten früheren deutschen Reichsarbeitsminister Dr. Brauns geleitet. In seiner in deutscher Sprache gehaltenen Eröffnungsansprache hob er die Wandlungen innerhalb der Sozialpolitik und die Bedeutung einer systematischen Arbeitsmarktpolitik hervor. Ferner ging er auf das kollektive Arbeitsrecht und die Verhütung von Arbeitskämpfen ein.

Die Konferenz befahte sich in erster Beratung mit der Frage der Arbeitszeit der Angestellten und der Zwangsarbeit und in zweiter mit der Frage der Unfallverhütung und des Unfallshutzes für Doz- und Quaiarbeiter.

Die Frage der Unfallverhütung und ihre internationale Regelung ist nicht nur in sozialer, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht von allergrößter Bedeutung. Es sei daran erinnert, daß von den gewerblichen Berufsgenossenschaften in Deutschland jährlich über 300 Millionen Mark und von denen in England über 240 Millionen Mark an Entschädigungen gezahlt werden. Die Internationale Arbeitskonferenz hat zur Frage der Unfallverhütung eine Empfehlung angenommen, die allgemeine Grundsätze und Regeln zur Verhütung von Arbeitsunfällen enthält. Es bleibt den Mitgliedsstaaten überlassen, die Unfallverhütung entsprechend dieser Empfehlung auszugestalten. Die Vorschläge gelten für das Gewerbe und für die Landwirtschaft; sie gehen von dem Grundsatz aus, daß nur, durch

die Zusammenarbeit aller Beteiligten eine ausreichende Unfallverhütung gewährleistet werden kann. Neben gründlicher Aufklärung in Schulen und in den Betrieben über die Arbeitsgefahren sind in der Empfehlung auch Maßnahmen für erste Hilfe und den Abtransport von Verletzten vorgesehen. Gegen die Stimmen der Arbeitgeber fand auch die Bestimmung in der Empfehlung Aufnahme, daß bei der Durchführung der Sicherheitsvorschriften die Arbeiter mitwirken sollen. Ferner wird empfohlen, daß keine Maschinen ohne Schutzvorrichtungen in den Handel gebracht werden.

Das von der diesjährigen Konferenz angenommene Übereinkommen bestimmt, daß schwere Frachtlüde, die mit Schiffen befördert werden sollen, eine Gewichtsbezeichnung tragen müssen, damit eine Überlastung der Hebewerkzeuge vermieden wird, wodurch Leben und Gesundheit vieler Arbeiter schon gefährdet worden ist. Auch die Frage des besonderen Schutzes der Dockarbeiter, die mit dem Beladen und Entladen von Schiffen beschäftigt sind, ist Gegenstand eines von der 12. Internationalen Konferenz angenommenen Übereinkommens.

Die Konferenz hat sich in erster Beratung mit der Frage der Arbeitszeit der Angestellten befaßt. Auf Beschluß des Verwaltungsrates hatte das Internationale Arbeitsamt für die diesjährige Konferenz eine Denkschrift über die gegenwärtige Regelung der Arbeitszeit der Angestellten und der übrigen Arbeitnehmer in nichtgewerblichen Betrieben mit Ausnahme von Landwirtschaft und Schifffahrt verfaßt und einen Fragebogen aufgestellt, der auf der diesjährigen Konferenz in einem Ausschuss eingehend beraten wurde. Die langwierigen Verhandlungen fanden mit der Aufstellung eines 15 Punkte umfassenden Fragebogens ihren Abschluß. Die Frage soll auf der Arbeitskonferenz im Jahre 1930 endgültig geregelt werden.

Die Regelung der Zwangsarbeit in den Kolonien wurde eingehend und bisweilen sehr erregt beraten. Die Kolonialländer hatten zahlreiche Vertreter zur Konferenz entsandt, da diese Arbeitsprobleme für sie von besonderem Interesse sind. Der von der Konferenz angenommene Fragebogen geht von dem Grundsatz aus, daß Zwangsarbeit für private Zwecke nicht mehr zugelassen werden soll und für öffentliche nur dann, wenn die erforderlichen Arbeitskräfte auf dem freien Markt nicht zu beschaffen sind. Die Bezahlung muß dem ortsüblichen Lohn entsprechen, und die tägliche Arbeitszeit darf in der Regel acht Stunden nicht überschreiten. Amtritten war die Frage des Koalitionsrechts für Eingeborene, die schließlich aber von der Konferenz doch mit in den Fragebogen aufgenommen wurde. Ferner steht die beabsichtigte Regelung die Einsetzung eines Sachverständigenausschusses des Internationalen Arbeitsamts mit gewissen Kontrollbefugnissen vor.

Die Konferenz hat ferner eine Reihe von Entschlüssen angenommen, von denen die wichtigste eine Entschlüsselung über die Arbeitslosigkeit ist, die das Internationale Arbeitsamt beauftragt, Erhebungen über die Ursachen der Arbeitslosigkeit anzustellen und Maßnahmen zu ihrer internationalen Bekämpfung vorzuschlagen. Die vom Arbeitsamt bereits vorgenommenen Untersuchungen über diese Frage sollen fortgesetzt werden.

Am Schluß der Konferenz hielt Reichsarbeitsminister a. D. Dr. Brauns eine Rede, in der er die Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit noch einmal zusammenfaßte. Er betonte, daß die 12. Internationale Arbeitskonferenz auf dem Wege der Sozialreform einen großen Schritt vorwärts getan habe. Von großem Wert seien zweifellos die Übereinkommen und die umfangreichen Empfehlungen auf dem Gebiete der Unfallverhütung. Auch auf anderen Gebieten, wie Abschaffung der Zwangsarbeit und Arbeitszeitregelung der Angestellten, sei wertvolle Vorarbeit geleistet worden.

Der Wert der Diskussion

Immer noch ist die persönliche Aussprache der beste Weg zur Verständigung über Streitfragen. In den kleinsten Sitzungen und Versammlungen, an denen wir teilnehmen, offenbart sich dies. Nur müssen wir auch bei solchen Gelegenheiten feststellen, daß die Mehrzahl unserer Kolleginnen und Kollegen noch nicht gelernt hat, sich klar und verständlich auszudrücken. So unverständlich dies auch erscheint, wenn man bedenkt, daß jeder seine Muttersprache erlernt hat, gehört doch wohl eine besondere Schulung dazu, um in freier Rede seine Gedanken zum Ausdruck zu bringen.

Das Organisationsleben besonders erfordert häufig eine schnelle Meinungsäußerung, die nur mündlich im Kreise der versammelten Arbeitsgenossen vorgetragen werden kann. Und wir erleben es da täglich, daß Personen, die im Zweigepräch sonst fließend erzählen, vor einer Gruppe von Mitarbeitern nicht einen Satz zusammenhängend sprechen können.

Diese Befangenheit verliert sich indessen bei einiger Übung. Wie überhaupt auch Übung das ganze Geheimnis der freien Rede ist. Es fällt eben kein Meister vom Himmel, und auch das größte Genie erzielt seine Erlöse nur durch Fleiß.

Unsere Zusammenkünfte könnten nur an Interesse gewinnen, wenn sich jeder bemühen würde, klar und deutlich seine Anschauung zum Vortrag zu bringen. Die Gewerkschaften haben heute sozial- und wirtschaftspolitische Aufgaben zu erfüllen, die gegenüber der Zeit vor dem Kriege bedeutend umfangreicher und schwieriger sind. Dies bedingt eine tiefgründige Erkenntnis der technischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme. Dazu wiederum ist nur fähig eine Mitgliedschaft, die durch eigenes Nachdenken ein selbständiges Urteil sich bilden kann. Das aber ist auch nur möglich, wenn die Diskussion sachlich und taktvoll, das heißt streng an den Erörterungsgegenstand gebunden und unter Achtung jeder Persönlichkeit vor sich geht. Wird so in Rede und Gegenrede die beste Ansicht festgesetzt, so ist ihre Wertung im Interesse der Gesamtheit sehr wahrscheinlich geworden. Denn ihre Überzeugungskraft wird fortwirken und nach Verwirklichung streben.

Es wird ja nicht gleich jeder ein hinreichender Redner werden. Aber die Kunst, sich einfach und verständlich auszudrücken, kann jeder erlernen. Dazu ist nun nicht etwa notwendig, bei jeder Gelegenheit zu reden — nur um zu reden! Nein, man muß auch etwas zu „sagen“ haben. Der bedeutende Schweizer Dichter Gottfried Keller hat in einem seiner Romane, folgendes wertvolle Mahnungen an die Redner gerichtet:

„Glaube nicht, immer sprechen zu müssen; laß manche Gelegenheit vorbegehen und sprich nie um deinetwillen, sondern immer einer erheblichen Sache willen! Studiere die Menschen nicht, um sie zu überlisten und auszubuten, sondern um das Gute in ihnen zu wecken und in Bewegung zu setzen, und glaube mir: viele, die dir zuhören, werden oft besser und klüger sein als du, der du sprichst. Wirke nie mit Trugklüßen und kleinlichen Spitzfindigkeiten, mit denen man nur die Spreuer bewegt; den Kern des Volkes rührt du nur mit der vollen Wucht der Wahrheit um. Darum hüte dich nicht um den Beifall der Lärmenden, sondern dich auf die Gelassenen und Festen unentwert!“

Reise nicht im Lande herum und laufe auf alle Gassen, sondern gewöhne dich, von der Feste deines Hauses aus inmitten bewährter Freunde den Weltlauf zu verstehen; dann wirst du mit mehr Weisheit zur Zeit des Handelns auftreten als die Jagdhunde und Landläufer. Wenn du sprichst, so sprich weder wie ein wichtiger Hausknecht noch wie ein tragischer Schauspieler, sondern halte dein gutes natürliches Wesen ein, und dann sprich immer aus diesem heraus. Here dich nicht, wie dich nicht in Postur; bist, bevor du beginnst, nicht herum wie ein Feldmarschall oder gar die Verfallung beauernd! Sag nicht, du seiest nicht vorbereitet, wenn du es bist; denn man wird deine Weisheit kennen und es folgt sich merken! Und wenn du gesprochen hast, so geh nicht herum, Beifall einzusammeln, strahle nicht von Selbstzufriedenheit, sondern setze dich still an deinen Platz und horch aufmerksam dem folgenden Redner.

Die Grobheit spare wie Gold, damit, wenn du sie in gerechter Entrüstung einmal hervorkehrst, es ein Ereignis sei und den Gegner wie ein unvorhergesehener Blitzastrahl treffe! Wenn du aber denkst, je wieder mit einem Gegner zusammenzugehen und gemeinsam mit ihm zu wirken, so hüte dich davor, ihm im Zorn das äußerste zu sagen, damit das Volk nicht rufe: „Pach schlägt sich, Pach verträgt sich.“

Diese trefflichen Anleitungen für den, der einmal reden möchte, sind auch heute noch nicht überholt. Man kann sie nur ergänzen.

Wichtig für den, der seine Gedanken in Worte wandeln will, um sie sofort anderen zu übermitteln, ist es, sich nicht eine vollständige Niederschrift seiner Ausführungen zu machen, sondern er soll sich lediglich Stichwörter notieren. Das Reden soll kein „Ablesen“ sein. Vielmehr soll es die Form der einfachen Erzählung haben. So, wie wir einem guten Freund ein Erlebnis

berichten, sollen wir jede Rede, sei sie ein Referat oder eine Diskussion über irgendein Thema, aufbauen. Die persönliche Eigenart des Sprechenden wird dann am besten zur Geltung kommen.

Wichtig für jeden Sprecher ist die Konzentration während des Sprechens auf irgendeinen nebenfachlichen Gegenstand. Von einem berühmten Professor erzählte man, daß er während seiner Vorlesungen seinen Bleistift vor sich hielt und gewissermaßen zu diesem sprach. Die Zuhörer waren für ihn nicht da. Durch diese feste Konzentration konnten die vielerlei Ablenkungen des Raumes und der Hörer auf ihn nicht störend einwirken. Als der Professor nun einmal vor seiner Vorlesung seinen Bleistift vermisste, war er sehr zerkümmert und nicht recht bei der Sache. Es fehlte ihm sein gewohntes Konzentrationsmittel.

Auch wir einfachen Redner können uns solcher kleinen Hilfsmittel bedienen und irgendeinen Gegenstand zum Blickfang wählen, um während unserer Rede den notwendigen Ruhepunkt zu haben.

Gutes und deutliches Aussprechen der Worte und Sätze gehört selbstverständlich zu jeder Unterhaltung und noch vielmehr zu einer Rede. Aber durch das Vertrauen seiner Mitarbeiter auf irgendeinen Posten in der Arbeiterbewegung gestellt wird, muß mit dem eindringlichsten Wort gut umgehen können. Bisher hat man in der Gewerkschaftsbewegung nicht allzuviel Wert auf die Schulung der Mitglieder in der freien Rede gelegt. Darum ist es zu begrüßen, daß die im Bau begriffene Bundeschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Bernau bei Berlin auch die Ausbildung der Kurssteilnehmer als Referenten beabsichtigt.

Aber darüber hinaus sollte jeder Kollege und jede Kollegin sich bemühen, in kleinen und kleinsten Zusammenkünften sich gegenseitig auszusprechen. Dabei wird man zwar manchmal auf Fanatiker stoßen, die weder in politischen oder Weltanschauungsfragen zu überzeugen sind und neben der ihren eine andere Meinung nicht aufkommen lassen. Das darf dann nicht verdrießen, und wenn man einen solchen Menschen erkannt hat, läßt man ihn auch am besten mit seiner Meinung allein. Er ist doch nie von seinen Ansichten zu befehren.

Der Wert der Diskussion besteht eben darin, daß sachlich, wenn auch mal mit Temperament, der Gegenstand der Unterhaltung besprochen und geklärt wird, damit dadurch eine Ruhanwendung für die Allgemeinheit möglich wird.

Franz kann reden!

Von Walter G. Döhlwitski

Das ist richtig: Reden macht es nicht allein. Einen großen Mund können auch Dummköpfe haben. „Hier muß's sitzen“, sagte der Dreifachhoh Franz, der Obmann unserer Roten Fackelgruppe, und tippte mit einer Schlaumeiermütze, die eine gehörige Portion selbst vererbten Mutterwises verriet, an seinen schmalen, braungebratenen Schädel. „Hier, und wenn es darin leer ist, hilft keine Pause. Doch eines ist gewiß, man muß sagen können, was man will, wenn es auch im Anfang schwer fällt, und muß seinem modernen Vordermann eins hinbrummen, wenn das, was er an den Mann bringen will, allzu dumm ist!“

Reden! Ja, das kann nur unser Franz. Er vertritt uns bei allen Streitigkeiten, die wir mit den anderen Gruppen unseres Bezirks von Fall zu Fall nicht umgehen können, und bietet mit seinen dreizehn Jahren bei unseren festlichen Veranstaltungen, die wir oft in großer Gemeinschaft mit unseren Eltern feiern, eine wirkungsvolle Repräsentation. Nicht, daß er zur allgemeinen Bewunderung der Zuschauer auf einem silbernen Tablett herumgereicht wird, ich meine nur, daß die Freude, ihn nach vorn zur Begrüßung springen zu sehen, eine allgemeine ist. Was er den Leuten dann an den Kopf wirft, allzu nette Worte mitunter, die manche nur im Futural tragen... hat Hand und Fuß, ist lebendig, durchwachsen mit einem schon selbstam reifen und natürlichen Humor, das Organ laut genug, um selbst bei Windstärke 8 durchzubringen: seht, alles rühmliche Eigenschaften einer Miniaturausgabe des Volkredners von morgen!

Tatsächlich, laßt mal erst den Kerl älter werden!

Man kann eigentlich sehr wenig von dem Eigenleben eines heranwachsenden Kindes unserer Zeit berichten, und wenn man es unternimmt, in der Hoffnung, dem Rhythmus ihrer naiven Lebensaktualität nachzuspüren, so wird sich das Erlebnis oder die Erfahrung nur in die verhältnismäßig groben Striche eines Porträts umsetzen lassen. Die Jungens und Mädels haben schon einen ganz anderen Film vor Augen und schmecken auch die Luft ganz anders. Was ihnen nicht grün ist, kann uns schon lange blau sein... Sie sind der immer wicklenden geheimnisvollen Gehehmäßigkeit dieser Welt viel näher, weil sie ursprünglicher in sie hineintreten, noch von Gedanken und Erfahrungen unbeschwert. Wenn man aufpaßt, und man soll es, und gut hin-

hören kann, erfährt man mitunter etwas von der wunderlichen Welt ihrer Kindheit. Wie das alles durch- einander stürzt, die vielen kleinen Entdeckungen und Sorgen, und wieder aufgebaut werden zu dem wunder- lichen Bau der Träume; überhaupt, so wie ein Kind träumen zu können, wäre etwas Herrliches! Ja, nun sind wir schon einen Schritt näher, das Verwandtschaft- liche lebt wieder auf und erinnert uns an unsere eigene Kindheit. Wohl mögen schon die Spiele und Erwerbun- gen und kleinen Leistungen andere sein als die, welche einen etwa 10 Jahre Älteren begeisterten, auch hierin erfahren die äußeren Formen ihre ewige Verwandlung, doch köstlich ist es, sich in die ungeschriebenen Gesetze dieser heutigen proletarischen Kinderwelt einzufügen. Ich will nicht sagen, daß wir verträumter werden, nein, wir reagieren wohl unsere Gesundheit in eine andere Abenteuerlichkeit ab; die wilde Welt des Indianer- und Räuberpiels, Straßenschlachten im Kiez, das war der Himmel unserer Kindheit. Heute sind die Spiele der Jugend, die durch Not und Schicksal unserer proletari- schen Außenwelt beheimatet ist, dem verantwortungs- vollen Aufbau, einer größeren Erziehung und Selbst- erziehung zur Ordnung und Selbstständigkeit näher. Zum Beispiel, vier Wochen dazu beizutragen, daß das Zeltlager der Roten Fackeln zu einer der glücklichsten Formen des gemeinschaftlichen Zusammen- lebens wird und darin Ordnung halten und hilfsbereit zu sein in jeder Stunde, die das erfordert, das sind schon Leistungen der jüngsten Republikaner, denen die Zukunft gehören wird.

Franz ist einer von diesen Jungen. — Am vorigen Freitag, da hat er die Eltern unseres Bezirks zu- sammengestellt. Es sollte ein lustiger Abend werden, und das ist es auch geworden. So gehen sieben Uhr stieg Franz auf das Katheder, nudelte ein paar mal mit der Nase wie ein Kaninchen, ein eindringliches Zeichen, das Ruhe und Aufmerksamkeit gebieten möchte, und legte dann los. Es war ein Vergnügen, so einem Kiel- indieweil erzählen zu hören. Die Augen glänzten, wenn er an das Werk unserer Kinderrepublik er- innerte. Gut machte er es, und Zweck wird es haben, und zum Schluß lehte er uns Älteren noch ein paar Worte in die Ohren, die wir uns merken sollen:

... und, liebe Genossen Eltern, wir sind noch jung, aber das braucht ihr uns gar nicht zu sagen, das wissen wir nämlich auch. Aber wir können schon etwas, Freundschaft ist unser Grub, jawoll, eine Sache anzupacken, daß der Stiebel knack, und festhalten, bis was draus geworden ist... so machen wir's! Wir wollen uns in unserer Gemeinschaftsleben im Zeltlager, habeim in der Gruppe schon vorbereiten für die kämpferische Arbeit, die uns später einmal erwarten wird. Darin or- ganisieren und verwalten wir alles selber. Alle für alle! Da haben wir auch ein Parlament, und das ist notwendig. Darin wird gearbeitet. Vielleicht werden einige von uns später einmal Abgeordnete, die die Ideen und Interessen der Arbeiter vertreten sollen. Dann haben wir aber schon etwas bei uns gelernt. Denen, die wir gewählt haben, müssen wir vertrauen können, das ist selbstverständlich, und wenn sie uns ent- täuschen, werden sie einfach abgebaut. So machen wir es auch in unserer Kinderrepublik. Wir suchen dann einfach aus unseren Reihen einen Genossen, der be- fähigster und geeigneter ist. Einen Kopf muß er haben!... Ich weiß nicht, das ist doch so eine einfache Sache!...

Sklavenshalterideale

Ein paar bezeichnende Erscheinungen aus dem Hergen- kessel der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung.

1. In einer bürgerlichen Zeitung wird eine Textil- fabrik im Schwarzwald zum Verkauf angeboten und rühmend hervorgehoben: „Einige hundert ruhige, be- scheidene Arbeitskräfte am Plage.“

2. In Berlin stand an der Ecke Friedrich- und Leip- ziger Straße ein Mann, der auf einer Stange ein Plakat trug. Dieses Plakat enthielt in diden Lettern die Ab- schrift: „Ich suche eine Stellung.“ Darunter war im Telegrammstil der bisherige Werdegang des Plakat- trägers verzeichnet; von der Schule bis zur letzten beruf- lichen Stellung. Zum Schluß kam die Versicherung, daß er jede, aber auch jede Arbeit annehmen werde, wenn sie ihm nur ein paar Mark Verdienst einbringe. Nach drei Stunden hatte der Mann Arbeit.

Mit lustigen Kommentaren versehen hat die bürger- liche Presse den letzteren Vorgang ihren Lesern zur Erheiterung mitgeteilt und Prädikate, wie: „findig, originell, ein heteroter Borgang“ usw., dabei ausgeteilt. Diese Erheiterung ist nicht überflüssig, denn auch wir haben niemals bezweifelt, daß den Unternehmern „ruhige, bescheidene“ Arbeiter und solche, die sich in aller Öffentlichkeit um jeden Preis verkaufen, er- wünschlicher sind als Arbeiter mit stark ausgeprägten Vorstellungen von Menschenwürde und sozialer Ge- rechtigkeit.

Gewerkschaftsjugend

Wenn irgend etwas geeignet sein kann, der Natürlichkeit der Verhältnisse im Leben der Menschen den Weg zu bahnen, so ist es die ununterbrochen ins Gedächtnis der organisierten Massen gehämmerte Parole: „Werbe für deine Gewerkschaft.“

Groß ist das Heer der völlig Indifferenten, aber stark sind auch die Reihen derjenigen Werttätigen, die aus irgendetwas — vielleicht politisch — Grund der Gewerkschaft den Rücken gekehrt haben und sich bis heute nicht freiwillig zur Rückkehr aufzuringeln konnten. Und dies, obwohl der größte Teil von ihnen schon längst eingesehen hat, welche hervorragende Bedeutung den zahlenmäßig und wirtschaftlich starken gewerkschaftlichen freien Gewerkschaften zukommt. Vielfach bedarf es nur einer eingehenden Bearbeitung seitens der Kollegen und die Aushenkenenden reihen sich wieder in die Kampfreihen ein.

Ganz besonders aber muß der Jugendwerbung größere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Dem Stamm der erprobten Gewerkschaftler müssen sich bedeutend größere Teile der Jugend anschließen, denn letzten Endes bedeutet eine gewerkschaftlich geschulte Jugend eine gewisse Rückenbedeckung gegen jeden Rückschritt, weil sie gewissermaßen das Kraftreservoir der Zukunft ist. Nur wenn es gelingt, die gesamte werktätige Jugend mit der Materie des Sinns und Zwecks der Gewerkschaften vertraut zu machen und so den Indifferismus wirksam zu begegnen, werden sich die Auslichten zur Erreichung der gesteckten Ziele bedeutend schneller der Werksleistung nähern. Die natürliche Energie, die Triebkraft und das Temperament der Jugend muß jede Bewegung fördern, wenn zu gleicher Zeit die älteren und an Erfahrung reicheren Gewerkschaftler ihre ganze Kraft in den Dienst der Sache stellen.

Bekannt ist das Zitat: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft.“ Es kann nicht gleichgültig sein, daß sich der Nachwuchs nur aus den Nachkommen der Altmittglieder rekrutiert. Auf solche Weise geht es nicht vorwärts, denn es darf nicht vergessen werden, daß wir zur Durchsetzung gewerkschaftlicher Forderungen, wie auch bei der Werbung nur auf uns selbst angewiesen sind. In den Volks- und Berufsschulen bei Lebenskunde und Volkswirtschaftslehre berühren auch heute noch immer nicht die Lehrkräfte das Thema der wirtschaftlich großen Bedeutung bei den Arbeitnehmer-Gewerkschaften. Ein großer Teil der schulentlassenen Jugend kennt nicht einmal vom Hörensagen den Umfang derselben. Eine Ausnahme bilden nur diejenigen, die oben erwähnt, deren Väter und eventuell Mütter selbst freigewerkschaftlich organisiert und tätige Mitarbeiter sind. In den Fabriken und Kontoren entscheidet leider vielfach in Organisationsfragen der Meister oder Bürochef, dessen politische und gewerkschaftliche Meinung sich zumeist der Jugendliche aus Furcht oder Unkenntnis unterwirft.

Hier ist noch viel Arbeit zu leisten. Vor allem muß die Werbetätigkeit innerhalb der jugendlichen Kreise bedeutend an Umfang zunehmen. Kommen dann diese in Scharen zu uns, dann muß auch wieder in den Reihen der älteren, vielfach gleichgültig gewordenen Gewerkschaftler frischer Geist einziehen.

Eins ist zu beachten. Der Jugendgenosse muß, soll er sich in der Gewerkschaft wohl fühlen, als gleichberechtigt betrachtet werden. Das Über-die-Achsel-Ansehen und Andie-Wand-Drücken muß wegfallen. Eine gewisse Rücksichtnahme und Respektierung, die von der Jugend verlangt wird, haben auch in gewissem Umfange die älteren Kollegen diesen gegenüber zu pflegen, aber auch an das lebhaftere Naturell der Jugendgenossen sich anzupassen, sollten Letztere sich angelegen sein lassen. Auch der aktiven Mitarbeit in Wort und Schrift sind alle Steine aus dem Wege zu räumen, wobei selbstverständlich zu beachten ist, daß diese sich im Rahmen der gewerkschaftlichen Bewegung hält.

Der Erfolg dieser Praxis muß und wird sich einstellen. Die Gewerkschaften und wir alle werden es nicht zu bereuen haben.

Kuhle die Jugend heran!

J. S.

Die heranwachsende Jugend

Viele Jugendtragedien, von denen man in letzter Zeit las, führen sich zum großen Teil auf das Mitteil zurück, in dem diese Jugendlichen groß wurden. Der proletarischen Jugend gibt der Zwang der Arbeit, der in diesen Jahren vielleicht nur zu stark lastet, doch ein heilsames Gegengewicht gegen die Überbewertung sexuellen Erlebens. Und trotzdem: das Verhältnis zwischen den heranwachsenden Kindern und den Eltern ist auch im Proletariat mit Konfliktstoff geladen, auch hier fühlt sich die Jugend unverstanden und einsam, und die große Anzahl von Selbstmorden jugendlicher beschränkt sich keineswegs nur auf bürgerliche und Kleinbürgerliche Kreise. Im allgemeinen kann man sagen, daß sich die Jugend um so eher mit diesen Konflikten

Nachwuchs

*Es nütet nichts, das tote Land zu pflügen,
Verloren die Mühe, versäumte Zeit und Kraft!
Des Sämanns Same bleibt am Boden liegen.
Aus düreter Scholle laugt kein Körnchen Saat.*

*Die Jugend ist und bleibt die Adresscholle,
Darinnen unser Samen Korn gedeiht
Zur jungen Saat, der hoffnungsvolle,
Der Zukunftsgärtner treue Pflege weiht!*

*Du steigendes Geschlecht von morgen -
Dich ruft' ich freudig ans ersehnte Ziel!
Noch keimst du still und halb verborgen,
Doch wo du sprichst, wässerte der Nil -*

*Der heil'ge Nil der neuen Lehre:
Der Liebe schöpferischer Mut!
Vor meiner Seele zittert Ahr' an Ahr,
Und golden rauscht der Salme hohe Fluß.*

R. Hendell

auseinandersetzt, als ihr ja im Gegensatz zur bürgerlichen Jugend bald eine, wenn auch noch so bescheidene wirtschaftliche Selbständigkeit winkt, denn gerade das Gefühl der Abhängigkeit ist eine der seelisch am schwersten zu ertragenden Lasten. Man wird einwenden, daß gerade der Prozeß „Krank“ gezeigt habe, daß die Jugend anscheinend über viel mehr Freiheit verfüge, als sie vernünftig zu brauchen wisse. Ja, aber immerhin war diese Freiheit eine zum größten Teil gestohlene Freiheit, und daß dieser Prozeß tragisch mit dem Tod zweier junger Menschen und nicht mit einer solennen und gesunden Keilerei der Jungen endete, war nur aus diesem Mißverhältnis von Soldatenspielererei und Wichtigkeitserei zu erklären.

Das Los der proletarischen Jugend ist ein anderes. Früh schon wird sie in die Maschine gespannt, unvermittelt kommt der Übergang von der Schulzeit ins Erwerbsleben, so schnell, daß nicht einmal die Eltern dem schnellen Übergang Rechnung tragen können und sich hieraus eine Reihe anfänglich meistens nicht sehr ernst genommene Konflikte ergeben, die im Laufe der Jahre aber oft zu einer völligen Entfremdung zwischen Eltern und Kindern führen. Als Lehrling oder jugendlicher Arbeiter in den Betrieb gespannt, muß der Junge oder das Mädchen den ganzen Tag arbeiten, und es eher sich die Ellbogen härtet, je schneller sie sich zu einer gewissen Selbstständigkeit entwickeln, um so besser für sie. Zu Hause aber wird dem Jungen oft genug nicht einmal das bescheidenste Maß an Selbstständigkeit eingeräumt, nicht nur in den ersten Monaten oder im ersten Jahr, sondern auch weiter. Findet er nicht den Anschluß an eine Jugendorganisation, dann geht der Junge meist in einen der kleinen Sportvereine, eine Betätigung, die leider bei vielen Eltern auf bedeutend weniger Widerstand stößt als zum Beispiel der Anschluß an eine proletarische oder Gewerkschaftsjugend. Besonders schlimm ist es, wenn sich der Junge oder das Mädchen einem lebensreformerischen Kreise anschließen will, seien es nun Abstinente, Vegetarier oder Vertreter proletarischer Körperkultur. „Werrück!“ ist das wenigste, was sie an den Kopf geworfen kriegen, oft wird ihnen von den Eltern der Anschluß einfach verboten. So entfremdet sich der junge Mensch der Familie und sehnt mit Schmerzen das Ende der Lehrzeit, der wirtschaftlichen Abhängigkeit herbei, um „losziehen“ zu können. Die Eltern aber jammern dann über den bekannten Ländel der Kinder, nachdem sie diese niemals an sich herangezogen, sich niemals dem Ideenzirkel der Jugend genähert haben.

Man schimpfe nicht gegen unsere Jugend! Das Gros ist viel gesünder, als es nach den Anheilspropheten aussieht. Aber die Eltern müssen eines begreifen: Die Jugend unserer Zeit, die wir von den ersten, zartesten Jahren an nicht mehr so umhugen und umfrieben können, wie es von der „guten, alten Zeit“ erzählt wird, sie fordert ihre Rechte und ihre Freiheit auch von der Familie. Auch in der Familie, wenn sie nicht das ganze Band zerreißt, was ihr zu einer unerträglichen Fessel gemacht wird. R. S. e. u. a. l. d.

Wederuf!

**Jugend hat Mut;
Und Jugend hat Kraft!
Jugend tut gut,
Wenn Neues sie schafft!**

S. Hülcher

Der Gesundheitszustand Jugendlicher

Der Leiter des Berufsamtes Essen schildert in der Zeitschrift „Ruhr und Rhein“ Nr. 14 die Wirkungen der Geburtenbeschränkung auf den Arbeitsmarkt. In diesem Zusammenhang kommt der Verfasser auch auf den Gesundheitszustand der Jugendlichen zu sprechen. Er hebt hervor, daß ein Teil der zur Entlassung kommenden Schüler und Schülerinnen bisher infolge geistiger und körperlicher Ungeeignetheit für die qualifizierten Lehrstellen ausschied. Dann heißt es weiter: „Die Zahl dieser berufsreifen Jugendlichen wird sich für die nächsten Jahre ganz bedeutend steigern, weil die Großstadtkinder durch den Krieg und Inflation körperlich und geistig sehr geschädigt worden sind. Auf Grund dieser Unterentwicklung ist eine sofortige Überführung dieser Jugendlichen in gelehrte Berufe nicht ratsam. Es werden deshalb geeignete Maßnahmen zwischen dem Berufsamt und der allgemeinen Berufsschule dringend notwendig sein, um diese Scharen von zurückgebliebenen Jugendlichen einmal ‚berufsfrei‘ zu machen.“ — Die Gesundheitschäden des Krieges und der Inflation sind also von den Jugendlichen auch heute noch nicht überwunden. Gerade sie sind dazu verurteilt, die Nachwirkungen einer schrecklichen Zeit durch ihr Leben zu schleppen. Grund genug, ihnen helfend beizustehen.

Vorwärts richte den Blick!

Das Märchen ist ein Gleichnis des Lebens. Aus dem Volke, seiner Seele wurde es. Volkserfahrung stellt es dar. Den Sinn des Lebens, wie ihn das Volk erfährt.

Und in solchem Märchen heißt es einmal: Schau dich nicht um, denn zu Stein wird der, der sich umblickt!

Wilhelm Raabe hat uns einmal auf dieses Menschliche, Allgemeingültige dieses Märchens aufmerksam gemacht. Schau dich nicht um! Wer rückwärts blickt, kann nicht vorwärts. Denn der ist erstarrt. Wie ein Stein, der nur bewegt werden kann durch fremde Kraft.

Schau vorwärts! Dann siehst du, was noch zu schaffen ist. Dann wirfst du nicht Stein, sondern Mensch, lebendiger, strebender Mensch. Und Mitmensch, Kämpfer. Dann drängt es dich zum Bruder. Dann zwingt es dich zum starken Verband.

Schimpfen oder handeln?

Sehr zum Schaden der Arbeiterschaft existieren neben den freien Gewerkschaften noch einige Splittlerorganisationen und -organisationen. Mir meinen die Hülse, Christen und ähnliche Miniaturgebilde, die immer kein Brüllen möchten, wenn die freien Gewerkschaften Ja sagen. Daß sie viel zu schwach sind, um aus eigener Kraft die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterschaft wahr zu können, ist ihnen so unmissverständlich bescheinigt worden, daß sie selbst nicht mehr an das Gegenteil glauben können, so oft sie es auch behaupten. Daß sie aber nicht einmal fähig sind, wirtschaftliche Kämpfe auf der Grundlage sachlicher und ernstgemeiner Argumentation auszutragen, sagte ihnen auch eines der bedeutendsten Unternehmerorgane („Ruhr- und Rhein“-W.-Ztg. Nr. 17) anlässlich der Lohnbewegung im Ruhrbergbau. Klipp und klar wird dort ausgesprochen, daß der freigewerkschaftliche Bergarbeiterverband in dieser Lohnbewegung den Beweis für die wirtschaftliche Tragbarkeit der Lohnforderungen mit einem ganz vorzüglichen, umfangreichen Material und in der Methode durchaus sachlich und einwandfrei anzutreten versucht habe. Nach Ansicht dieser Zeitschrift ist er natürlich nicht erbracht. Dennoch erkennt man den hohen sachlichen Ernst und die verantwortungsbewußte Gewissenhaftigkeit in der Art und Methode der Beweisführung uneingeschränkt an.

Dagegen lautet das Urteil über die Beweisführung des Christlichen Bergarbeiterverbandes geradezu verneinend. Seine gesamte Argumentation sei denkbar oberflächlich gewesen und habe sich in persönlichen Gehässigkeiten erschöpft. Die Art, wie er wirtschaftliche Fragen behandelt habe, grenze an Unfähigkeit und sei überhaupt nicht erst zu nennen.

Über das Gegenstück wundern wir uns nicht. Wer, wie die christlichen Gewerkschaften, im Grunde genommen, immer noch glaubt, daß das Ergebnis der Lohnkämpfe abhängig ist von der Summe christlicher Ermahnungen an den reicheren Bruder, wer glaubt, ein hartes Herz durch völkergemeinschaftliche Appelle weichselagen zu können, der kann nur schimpfen und lärmern, wenn er einsehen muß, daß der reiche Bruder fitzig ist und bleibt. Wer dagegen einsehen gelernt hat, daß Lohnkämpfe im Grunde genommen Machtkämpfe sind, deren Objekt die Verteilung des Produktionsergebnisses ist, der weiß auch, wie wichtig es ist, die Größe des Produktionsergebnisses und die Anteile der Klassen an ihm zu kennen. Erst dadurch erhalten Lohnkämpfe Sinn und Ziel und erst daraus erwächst jene sachliche-ernste Einstellung, die bestimmt erfolgreich ist als lächerliche Schimpfpanonaden, die immer ein Beweis innerer Haltlosigkeit und Unsicherheit ist.

Das Wochenende

Von Jo Hanns Köster

Paul und Pauline reisen.
Für einen Tag aus dem Alltag.
Über Sonntag auf das Land.
Wochenendfahrt.

Paul und Pauline steigen den Zug.
Sie benötigen für den Ausflug: Rucksack, Reisemantel, Handtasche, großen Koffer, kleinen Koffer, Sonnenschirm, Regenschirm, Flaid, Dpernguter mit Eui, Photoapparat, Zeitungen, die wochentliche Lesemappe, Zahnbürste, Handbürste, Kleiderbürste, Waschlappen, Kragenschachtel, Hutschachtel, Bonbons, Schlafpillen, Hustenpillen, Fieberpillen, Müdenjabe, Sonnenbrandjabe, Baldriantropfen, Magen-tropfen, Zahntropfen, Migränestift und Luftzissen. Dies alles benötigen Paul und Pauline für ihre Wochenendfahrt. Und verkaufen es kunstgerecht in das Gepäck eines Abteils zweiter Klasse. Und lächeln selig.
„Hinten fertig. Vorne fertig! Abfahren!“
Der Zug rollt aus der Halle.

Paul und Pauline schauenelig aus dem Fenster.
Eines Rangierbahnhofs Schwärze gleitet vorüber.
„Wie romantisch!“ jauchzt da Pauline, „ja, eben das Land.“

Dabei drückt ein Koffer, den sie nicht mehr verkaufen konnten, ihre Knie.

„Dart ich dir, meine Liebe, den Koffer abnehmen?“
„Dart, Schatz, bemühe dich nicht.“

Iber sie schiebt ihm trotzdem den Koffer hin.

„Deine Kleider zu tragen ist mir ein Vergnügen“, sagt Paul galant, „ich nur, wir fliegen. Mindestens 70 Kilometer die Stunde.“

„Fabelhaft.“ Pauline nimmt einen Bonbon.

Sofort gibt ihr Paul sein Tschentuch für die Hände.

„Und wie schön, elegant und bequem die Wagen zweiter Klasse jetzt wieder sind. Man merkt fast gar nicht, daß man fährt, so gut ist die Federung. Es geht nichts über die Eisenbahnen in Deutschland. Pünktlich, sauber, bequem. Das Reisen ist heutzutage ein Vergnügen.“

Der Zug hält auf der Station.

Paul springt sofort hinaus und bringt seiner Frau Orangen, Wirtshaus und ein Magazin.

„So, nun lies recht hüßig und streck dich aus.“
Er nimmt ein Kissen aus dem Koffer und steckt es ihr unter den Kopf. „Bielleicht kannst du ein wenig schlafen. Übrigens hast du entzückende Schühchen an.“

„Ich habe sie von deinetwillen angezogen, damit du dich freust.“

„Ich danke dir, mein kleines Lieb.“

So reisen Paul und Pauline.
Für einen Tag aus dem Alltag.
Über Sonntag auf das Land.
Wochenendfahrt.

Als sie ankommen, gießt es in Strömen.

Sie vertiefen sich den ganzen Tag in eine rauchige, araque Gassirube, trinken Bier und Büchlererei dösend Reflekte.

Am Abend fahren Paul und Pauline in die Stadt zurück.

Und sie befinden wieder dasselbe Abteil zweiter Klasse, mit dem sie herausgefahren sind. Denn es war ein Sonntagsvergnügungszug.

Im Gepäck verkaufen sie: Rucksack, Reisemantel, Handtasche, großen Koffer, kleinen Koffer, Sonnenschirm, Regenschirm, Flaid, Dpernguter mit Eui, Photoapparat, Zeitungen, die wochentliche Lesemappe, Zahnbürste, Handbürste, Kleiderbürste, Waschlappen, Kragenschachtel, Hutschachtel, Bonbons, Schlafpillen, Hustenpillen, Verdauungspillen, Müdenjabe, Sonnenbrandjabe, Baldriantropfen, Magen-tropfen, Zahntropfen, Migränestift und Luftzissen.

Dieses alles hoffen Paul und Pauline für ihre Wochenendfahrt zu benötigen und bereuten jetzt die Schleperei am Kreuz.

„Hinten fertig, vorne fertig, abfahren!“
Der Zug rollt aus der Halle.

Paul und Pauline quetschen in einer Ede.
Und starren stumpf vor sich hin.

„Ich bin ganz kaputt“, stößt Paul.

Pauline hat es nicht gehört. Bielleicht hat sie es auch gehört und ist zu müde, um zu antworten.

„Du sitzt wohl auf den Ohren?“ gibt Paul ihr einen Schubs.

Pauline zieht eine Schmutze.

„Laß mich in Ruhe. Ich will schlafen.“

„Schlafen? Ich kann auch nicht schlafen. Bei der Ruckerei in dieser alten Karre. Außerdem gehört es sich nicht, im Zug zu schlafen. Laß dich gefälligst nicht so gehen. Sieh gerade!“

Paul wird immer wütender. Da ihm aber seine Frau nicht antwortet, beruhigt er sich allmählich, und sie fahren, ohne miteinander zu sprechen, fast zwei Stunden. Da streift Pauline verächtlich ihren Mann mit dem Fuße.

„Sieh deine Flossen ein“, tritt er sie auf die Ladspitze.

„Außerdem ist es ein Unfinn, neue Schuhe bei diesem Wetter anzuziehen. Aber es kann ja immer nicht genug küssen. Natürlich, um den Kerlen auf der Straße zu gefallen, müssen es neue Schuhe sein und sedene Strümpfe und ein Hut.“

„Hör doch endlich auf mit deiner ewigen Keiferei!“ wird es Pauline nun zu dumm, „wie ein altes Weib bist du. Du fällst mir langsam auf die Nerven!“

„Nerven? Nerven? Arbeitet erst mal was, ihr Frauenzimmer! Das biffel Haushalt, was ihr schon macht. Aber das kommt alles von der dummen Romankeiferei! Von heute ab fliegt jedes Buch aus dem Fenster. — Gib her, er reißt ihr aus der Handtasche einen Roman und schleudert ihn aus dem Fenster.“

Pauline bleibt ganz ruhig. Sie lächelt sogar.

„Unsere Fahrkarten sind darin, mein Lieber.“

„Fahrkarten? Wer hat sie denn da hineingetan? Natürlich du in deiner Dummheit.“

„Im Gegenteil, du selbst.“

„So? So? Na, da können wir ja die ganze Sache noch einmal besahen. Schönes Vergnügen überhaupt, so ein Sonntag mit dir. Wäre ich lieber allein gefahren oder Stat spielen gegangen.“

Statt dessen liche ich nun hier mit dir in diesem Bummelzug, auf dreieinig Pfähl. So eine Eisenbahn ist nur in Deutschland möglich. — Nimm deine Flossen weg.“

„Abschneiden kann ich sie nicht.“

„Häng sie zum Fenster hinaus oder lege sie ins Gepäck! Aber höre mich nicht dauernd.“

„So vergeht die Fahrt bis nach Hause. So verbrachten Paul und Pauline einen Tag aus dem Alltag.“

Einen Sonntag auf dem Lande.
Wochenendfahrt.

Aus den Zahlstellen

Dieses a. M. Die Mehrzahl der Kolleginnen und Kollegen folgten der Einladung des Arbeitergesangvereins „Freiheit“ zu einem Ausflug nach dem lieblich gelegenen Bessobrunn. Gesang, Musik und Tanz wechselten in rascher Folge. Nach dem Mittagessen fand eine Besichtigung der interessanten Sehenswürdigkeiten und Ufermilleri des Ortes und Klosters Bessobrunn statt unter lustundiger Führung des Heimatsfreundes und Parteigenossen Hubler. Die Nachmittagsstunden schwanden schnell und allzubald mußten wir Abschied nehmen.

Vorwund. Es war sehr bedauerlich, daß in unserer Versammlung vom 15. Juni etwa fünf Sechstel der Mitglieder durch Abwesenheit glänzten. Bedauerlich auch deshalb, weil der Vortrag des Stadtverordneten Grünter über: „Wohnungsbedarf und Wohnungsbau im wirtschaftspolitischen Programm der freien Gewerkschaften“ einen weitaus besseren Besuch verdient hätte. Kollege Grünter begann seinen lehrreichen Vortrag mit der Feststellung, daß unter den weiten und fast unbegrenzten Aufgaben der freien Gewerkschaften das Wohnungsproblem um seiner hohen kulturellen und sozialen Bedeutung willen einen hervorragenden Platz einnehme. Daran antwortend, erläuterte er anschaulich die ideellen Gesichtspunkte, unter denen die Gewerkschaften an der Lösung der Wohnungsfragen mitarbeiten. (J. B. wie soll gebaut werden? Wohnungsausgestaltung, Mietschöhe, Wer soll bauen usw.) Abschließend behandelte behandelte Kollege Grünter — durch zahlreiche Statistiken unterstützt — die Fragen des Bedarfs im Reiche, in Preußen, in Dortmund, die Finanzierung des Wohnungsbaues durch öffentliche Körperschaften, genossenschaftliche Vereinigungen und private Unternehmer. Unter „Gesellschaftlich“ wurde beschlossen, den Zahlungsverkehr der Zahlstelle zukünftig durch die neugegründete Filiale der Bank für Arbeiter und Angestellte abzuwickeln. Der Volkshaus G. m. b. H. sollen aus Mitteln der Ortskasse sofort 300 M. und in vierteljährlichen Raten der Kassabeitrag überzinsen werden. Der Kassenbericht vom ersten Quartal d. J. wird beschlußgemäß erst in der folgenden Versammlung gegeben. Aus dem Bericht des Vorliegenden über die tarifliche Lage verdient die Häufigkeit der Fälle hervorgehoben zu werden, in denen die Ortsverwaltung zur Befreiung untariflicher Verhältnisse eingreifen mußte. Mit der Genehmigung einiger Beschlüsse der Funktionärerversammlung und mit dem Hinweis auf verschiedene Veranstaltungen (23. Juni Ausflug; 21. Juli Rheindampferfahrt; 3. August Besichtigung) wurde die Versammlung beendet.

Frankfurt a. M. Am 27. Juni sprach in einer sehr gut besuchten Mitgliederversammlung unser Verbandsvorsitzender Kollege Bucher. In seinen Ausführungen beschäftigte er sich mit tariflichen und organisatorischen Angelegenheiten älterer Verbände und behandelte eingehend die Angriffe der Unternehmer gegen die sozialpolitischen Ergründungen der Arbeiter. Seinem mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine laudliche Ansprache an, in der nur wie üblich ein „oppositioell“ eingeleiteter Kollege eine Ausnahme machte. Zum Schluß erfolgte folgende Entschließung zur Annahme:

„Die am 27. Juni 1929 in Frankfurt a. M. tagende Versammlung der großhessischen Hilfsarbeiterchaft nimmt mit Abheben Kenntnis von den Angriffen des Unternehmertums auf die bestehende sozialpolitische Gesetzgebung, insbesondere auf die Arbeitslosenversicherung. Die Versammlung protestieren auf energigste gegen jeden Versuch des Abbaues oder der Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung.“

Die Opfer der heutigen Wirtschaftsreform dürfen des Unternehmerprofits wegen nicht der notwendigen Existenzmittel beraubt werden.

Die großhessischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Frankfurt sind entschlossen, gemeinsam mit der gesamten organisierten Arbeiterchaft Deutschlands, jeden Angriff auf die bestehenden Arbeiterrechte mit allen gewerkschaftlichen Nachmitteln abzuwehren.“

Hundschau

Jubiläum bei den Lithographen und Steinbrudern. Der Verbandsvorsitzende der Lithographen und Steinbruder, Kollege H. A. h., war am 1. Juli 25 Jahre Angestellter seines Verbandes. Im Jahre 1904 wurde er in die Berliner Verwaltung gewählt und leistete dort erfolgreiche Arbeit für seine Kollegen, bis er 1913 in den Verbandsvorstand berufen wurde. Der Verband wählte ihn im Jahre 1919 zum 1. Vorsitzenden des Verbandes. Kollege H. A. h. ist einer der fähigsten Köpfe in der deutschen Arbeiterbewegung, Wissen und Tatkraft zeichnen ihn besonders aus. Sein Verband hat unter seiner Leitung die Stürme der Nachkriegszeit gut überstanden und zählt heute zu den selbstgezügten Organisationen unter den deutschen Gewerkschaften. Im persönlichen Umgang ist er von gefälliger Art, seine Ausführungen sind stets von gründlicher Sachkenntnis getragen. Sein Rat und seine Meinung werden nicht ganz so wie seine Kollegen mit ihm zufriedener sein, seine geschickte Verhandlungsführung und kluge Tatkraft hat dem wirtschaftlichen Gegner schon manchen Schmerz bereitet. Kollege H. A. h. ist auch politisch sehr regsam. Er ist seit 1919 Stadtverordneter in Berlin, seit dem Januar 1924 ist er Stadtverordneter vorsteher, der sich durch seine Amtsführung auch bei den Gegnern Achtung zu verschaffen gewußt hat. Wir gratulieren herzlich zu seinem Jubiläum und wünschen ihm zu seiner schweren Arbeit für seinen Verband und für die Arbeiterbewegung, die ihm Lebensinhalt ist, die unerlässliche Arbeitsfreude und schöne Erfolge.

Neue Tarifverhandlungen im Steinbrudergewerbe haben am 21. Juni stattgefunden. Bekanntlich ist der Tarif der Lithographen und Steinbruder aufgelöst, weil die Gehälten die Forderungen der Unternehmer abgelehnt haben. In den neuen Verhandlungen wurde nun eine Einigung

erzielt. Die Unternehmer erklärten sich zu Zugeständnissen bereit und bewilligten u. a. nach zehnjähriger Tätigkeit 12 Prozentage. Aber die Arbeitsnachweisfrage wurde vereinbart, daß die bisherigen paritätischen Arbeitsnachweise sofort nach Abschluß des Vertrages durch gemeinsamen Antrag beider Vertragsparteien an die behördlichen Nachweise als Sacharbeitsnachweise angegliedert werden. Außerdem ist über verschiedene Anträge der Gehälten, wie Erweiterung des tariflichen Geltungsbereiches, Erhöhung des Mindestlohnes, eine Einigung erzielt worden, die endgültige Fassung dieser Veränderungen bleibt einer Redaktionskommission vorbehalten. Das Resultat der Verhandlungen unterliegt noch der Abstimmung durch die Gehälten, die in der „Graphischen Presse“ aufgeführt werden, mit Ja zu stimmen.

Ein **gemeinnütziges Beamtenwarennunternehmen**. Die Beamtenwarennwirtschaft, wie sie von dem Deutschen Beamtenbunde nahehestehenden Deutschen Beamtenwirtschaftsbunde betrieben wird, ist bekanntlich durch die vertragsmäßigen Bindungen der Deutschen Beamten-Warenverorgung (Debema) an die Einkaufseinrichtung des Michael-Konzerns ein rein privatkapitalistisches Unternehmen geworden. Im Gegensatz dazu hat der Allgemeine Deutsche Beamtenbund sein Wirtschaftsunternehmen, die „Wirtschafts- und Wohlfahrtsvereinigungen des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, Aktiengesellschaft“ (W. B. V.) auf rein gemeinnütziger Grundlage erhalten. Sämtliche Aktien besitzen sich auch nach Erhöhung des Aktienkapitals von 200 000 auf 450 000 M. in den Händen der dem W. B. V. angeschlossenen Gewerkschaften sowie der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Akt.-Ges. Nach dem aus vorliegenden Geschäftsbericht hat das Jahr 1928 recht befriedigend abgeschlossen. Die Gesundheit des Unternehmens wird vor allen Dingen dadurch dokumentiert, daß das Warenlager sich jährlich sechsmal umschlägt. Als Dividende wurde der durch die Gemeinnützigkeit auf höchstens fünf Prozent beschränkte Sah gewährt. Vom Reingewinn konnte ein namhafter Betrag dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund für Wohlfahrts- und Bildungszwecke der Beamtenchaft zur Verfügung gestellt werden.

Die Fahrräder werden teurer. Die Vereinigung der deutschen Fahrradfabrikanten hat kürzlich beschlossen, die Preise für Fahrräder mit sofortiger Wirkung um 3 Mark zu erhöhen. Der Konsument wird natürlich böser belastet, weil ja die Handelszuschläge proportional erfolgen. Begründet wird diese Erhöhung mit den gestiegenen Herstellungskosten. Die Krise in der Fahrradindustrie wird dadurch nicht beseitigt, sondern eher noch erhöht. Die Arbeiter können sich vor dieser Erhöhung schützen, indem sie ihre Einkäufe bei dem **L i n d e r - F a h r a d e r** erledigen. Dieses ist natürlich an den Beschluß der Fahrradfabrikanten nicht gebunden.

Berlin

Am Mittwoch, dem 10. Juli 1929, abds. 5 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Engelauer 24-26 (Großer Saal) die erste

Generalversammlung

statt
Tagesordnung:
1. Mitteilungen des Vorstandes
2. Jahresbericht
3. Beschlußes.

Jubiläum: nach 50 des Statuts nur die Delegierten der Betriebe, Vertreter der Arbeitslosen, Vertrauenspersonen, Betriebsräte, Beitragszahler, Haupt- und Ortsvorstandsmitglieder, Angestellte der Haupt- und Ortsverwaltung sowie die Mitglieder der Kommissionen

Eintritt nur geg. Vorzeigung d. Berechtigungskarte zur Generalversammlung und des Mitgliedsbuches
Der Ortsvorstand J. A. D. Bloth

Ortsverwaltung Berlin

Achtung Arbeitsfahrer

Fahrkarten sind gegen Vorlegung der Quittung am Freitag, dem 5. Juli, im Ortsbüro (Kasse) in Empfang zu nehmen.

Die Ortsverwaltung
J. A. Gustav Grohmann.

Am 19. Juni 1929 verstarb nach langer Krankheit das Mitglied
Joa Deutigam
(Fischer & Wittig)
im Alter von 57 Jahren.
Ein ehrendes Gedenken bewahrt ihn
Gau Leipzig.

Unserer Kollegin **Liese Freiter** zu ihrem 50jährigen Arbeitsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche.
Die Kolleginnen und Kollegen der Firma **Wollmeier, Berlin.**

Unser lieben Kollegin **Grete Schäffer** und Gemahl nachträglich die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.
Die Mitgliedschaft der Zahlstelle Kassel.

Abrechnungen

In der Woche vom 21. bis 29. Juni kamen an Geldbündeln: Magdeburg 500 Mark.
Berlin, den 29. Juni 1929. S. Lohahl.

Für die Woche vom 30. Juni bis 6. Juli ist die Beitragsmarke in das 27. Geld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Verantwortlich für Redaktion: R. Schuler, Charlottenburg, Westfälische 16. Fernruf: Am Abend 1928. — Vertretung: S. Lohahl, Charlottenburg. — Druck: Buchdruckerei „Omb.“, Berlin SW 61, Reichenstraße 6.